

Ruth Eder
Golden Oldie Evergreen

Ruth Eder

**GOLDEN
OLDIE
EVERGREEN**

ROMAN

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung: Promenade von Nizza – tichr © stock.adobe.com

Handlung und Personen sind erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig.

ISBN 978-3-86813-146-8

ISBN E-Book 978-3-86813-907-5

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

FÜR MEINE 3

INHALT

TEIL 1 KOMFORTZONE

- KAPITEL 1 Homeoffice 11
- KAPITEL 2 Begegnung in Nizza 19
- KAPITEL 3 Überraschungsbesuch 27
- KAPITEL 4 Wendepunkt im Kloster 45
- KAPITEL 5 Martin und Pam 55
- KAPITEL 6 Koch-Orgie in Berlin 63

TEIL 2 AUFBRUCH

- KAPITEL 7 Erinnerungen werden wach 75
- KAPITEL 8 Mädelsabend 83
- KAPITEL 9 Coaching-Seminar 97
- KAPITEL 10 Die alte Aktentasche 109
- KAPITEL 11 Echter Seefahrer im Anmarsch 117
- KAPITEL 12 Hamide ist entsetzt 123
- KAPITEL 13 Amore am Campingplatz 131
- KAPITEL 14 Die Krise 141

KAPITEL 15 Online-Flirt **147**

KAPITEL 16 Die Grenzen sind zu **155**

TEIL 3 NEUE UFER

KAPITEL 17 Ein Baby ändert alles **167**

KAPITEL 18 Oma rafft sich auf **175**

KAPITEL 19 Handel im Schloss-Museum **181**

KAPITEL 20 Überraschung im Kloster **189**

TEIL 1
KOMFORTZONE

KAPITEL 1

HOMEOFFICE

Die Moderatorin meines Lieblingssenders »Oldies but Goldies« senkte verschwörerisch die Stimme: »Und jetzt spiele ich ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer in und um Berlin, einen Klassiker vor, einen jener guten, alten Schlager aus den 70ern, den sie sicher alle noch kennen ...«, und schon setzte die Musik ein.

»Mit siebzehn hat man noch Träumööö ..., da wachsen noch alle Bäumöö ... in den Himmöl der Lieböööö ...« Ach, du meine Güte! Peggy March hieß die doch. Der Name dieser Ami-Schnulzensängerin fiel mir augenblicklich ein. Und das nach einem halben Jahrhundert. Hörten wir 68er nicht ausschließlich den US-Soldatensender AFN und später bestenfalls Ö3? Vor dem Schlagerhit der 17-Jährigen gab es dennoch kein Entkommen. Und heute grölte ich doch tatsächlich lauthals mit, sogar der dümmliche Text stand mir noch glasklar vor Augen. Hoffentlich hatte ich mein Bürofenster zugemacht.

Wir Mädels trugen damals alle – genau wie diese Peggy – weite, knielange Röcke, knallenge Gürtel, Ballerinas und unter den Rücken lugten Petticoats hervor. Meiner war aus rosa Schaumgummi ... In einem Blatt, das ich angeblich nur beim Friseur las, hatte ich kürzlich mitgekriegt, dass Peggy inzwischen richtig dick war, ihren Manager von damals geheiratet hatte und

irgendwo in den USA lebte. Vermutlich reichten die Tantiemen aus Germany noch immer für ein sorgenfreies Leben.

Es schüttete seit Tagen. Ich saß vor meinem Computer und versuchte, mich zu konzentrieren. Rechnungen schreiben ist ja eigentlich etwas Erfreuliches. Aber nicht, wenn meine Klienten, vorzugsweise Frauen in meinem Alter, die Coaching-Honorare monatelang nicht überwiesen. Ich blieb deshalb ab und an auf den Kosten für meine schicke Lebensberatungs-Praxis in Berlin-Mitte sitzen, was einem Therapeuten mit Kassenzulassung nicht passieren konnte. Ich sage zwar immer »Wer nix wird, wird Coach«, aber meistens konnte ich doch recht angenehm davon leben. Ich hatte ja immerhin eine fundierte akademische Ausbildung, samt klinischen Praktika, Lehranalyse und Titel vorzuweisen. Hauptsache, das Finanzamt würde mir nicht noch einen dicken Strich durch die Rechnung machen.

Inzwischen suchten etliche meiner Klientinnen lieber Rat und Hilfe in diesen dümmlichen Internet-Foren. Diese *communities* gaukeln uns *silver surfen* vor, dass man ganz leicht sein Leben »optimieren« könne. Dabei verschwiegen sie, dass bei den meisten mindestens eine Hüfte beim Yoga und beim Joggen schmerzte, so wie meine rechts. Oder dass man neuerdings eine bescheuerte Gleitsichtbrille brauchte. Von den Zahnarztkosten ganz zu schweigen. Vom Optimierungswahn, der – wenn ich ehrlich bin – auch meine Rechnungen bezahlte, sind vor allem Frauen befallen: Die meisten Männer hingegen werden ungeniert älter, fett und glatzig und im Bett läuft dann halt auch kaum mehr was. Nur die Frauen strampeln sich ab. Haben wir solche Angst vor dem Alleinsein?

Was mich betraf, war ich allerdings fein raus, denn ich war seit etlichen Jahren Single und das Alleinsein längst gewöhnt.

Leider drängte sich mein 70ster Geburtstag allmählich in den Fokus, wie sehr ich mich auch bemühte, das peinliche Datum zu ignorieren. Ob ich den nahenden »Runden« einfach trotzig und fulminant feiere? Als eine Art Wendepunkt?

Aber vielleicht sollte ich mir lieber erst mal etwas Isometrik auf dem Bürostuhl verordnen, anstatt steinalte Schlager zu singen. Denn meine Knie signalisierten mir, dass sie längeres Sitzen nicht mehr goutierten und insbesondere gegen mein Tennismatch von gestern protestierten. *Stop and go* war nicht mehr so ihr Ding.

Inzwischen quatschte die Moderatorin mit der tiefen Stimme leider ausgerechnet in *Good Vibrations* von The Beach Boys hinein. »Wer diesen Sender hört, ist wirklich alt«, war es meinem Neffen Martin kürzlich herausgerutscht, obwohl er sonst sehr zartfühlend ist. Schließlich ist er Zahnarzt und hat mit vielen ältlichen Patienten zu tun. Ok, manchmal höre ich mir auch den ollen Gottschalk auf Bayern 3 an. Er moderiert ja jetzt wieder beim Radio. Der konnte auch nicht aufhören, genau wie ich. Ich stand vorsichtig auf und holte mir in meiner Designer-Küche den nächsten Kaffee, den guten, vertrauten, aufgebrühten. Nichts aus Kapseln. Da bin ich eigen. Plötzlich klingelte mein Handy. Das musste jemand jünger sein, die Älteren riefen alle lieber noch am Festnetz an. Martin war dran. Mein hellblonder, fast zwei Meter großer Neffe mit dem großen Herzen. Eigentlich ist er eher sowas wie mein Sohn. Denn als meine Schwester mit ihrem Mann bei einem Autounfall umkam, war er gerade mal 13 und ich nahm ihn zu mir, bis er mit der Schule fertig war und zum Studieren nach London ging. Dort ist er dann zum Glück nicht geblieben und praktiziert heute als Zahnarzt in einer gutgehenden Praxis ganz in meiner Nähe in Mitte. Totarbeiten will er sich aber keinesfalls, er möchte sein Leben ge-

nießen und strebt deshalb eine gute *job-life balance* an mit sehr viel Freizeit. Von mir hat er das nicht.

»Hallo *aunty*, mir ist grad eingefallen, dass du bald einen runden Geburtstag feierst«, sagte er in seiner gut gelaunten Art, die stets gleich zur Sache kommt.

»Was planst du denn so für diesen schönen Ehrentag?«

»Nix!« Gesprächig machte mich das Thema nicht.

»Aber das geht doch nicht, Tantchen, ... Hör' mal, wenn du noch nichts vorhast, habe ich eine gute Idee: Um mich endlich einmal für alles zu bedanken, was du für mich getan hast, lade ich dich zu einer kleinen Reise nach Nizza ein. Ich war doch letztlich mit Pam dort und es war sehr malerisch. Außerdem habe ich gestern auf Netflix die alte Schmonzette *Über den Dächern von Nizza* gesehen – ich glaube mit diesem Cary Grant ... Hast du nicht mal für den geschwärmt? Saucooler Typ!«

Ich atmete tief durch. Nach Nizza – Du meine Güte!

»Und der Strand ist auch sehr schön und gepflegt, zumindest der vor den teuren Hotels. Ich würde mich auch nicht lumpen lassen ... Sag' ja, Tantchen!!!« Er lachte dieses glucksende Lachen, das er schon als Junge an sich gehabt hatte. Natürlich konnte ich ihm, wie immer, kaum widerstehen.

»Das ist aber eine unglaublich süße Idee von dir, ich bin ganz gerührt«, sagte ich, um Zeit zu gewinnen. »Ich bin im Moment aber sehr eingespannt. Ob ich überhaupt ... hmm ... weg kann?«

»Ist ok, keine Eile, ich buche dann, wenn du mir zugesagt hast«, meinte mein Neffe. »Bis bald denn, tschüss!« Er war es gewohnt, sich bei mir durchzusetzen.

Gegen Abend fuhr ich noch in meinen Tennisclub, in den ich mit Mitte Dreißig – frisch geschieden – eingetreten war. Netzwerken fand damals in Nobel-Clubs und nicht im Inter-

net statt. Schon ein Weilchen her. Außer zweien haben es alle tennisspielenden Ehemänner bei mir versucht, einer schob mir sogar vor der Nase seiner Frau einen Zettel mit seiner Büro-Telefonnummer zu. Ich war absolut nicht in Versuchung zu bringen und nach einer Weile legte sich das Interesse am neuen Club-Mitglied wieder, zumal ich den Ehefrauen, mit denen ich in der Mannschaft spielte, kein Sterbenswörtchen verriet.

Sollte ich nun das großzügige Angebot von Martin annehmen oder nicht? Die nette Club-Wirtin stellte mir einen exzellenten Cappuccino hin, wie immer, wenn ich eintraf. Eigentlich bin ich ja eher der Urlaubs-Typ für verwunschene Bergseen, Kuhglockengebimmel und satten Almen voller Wiesenblumen. Bayern, Österreich, Schweiz eben. Allenfalls noch Gardasee samt Wellness. Strand, Sand und Palmen sahen für mich überall gleich aus und Wind, Salzwasser, gleißende Hitze und Sand in der Bikinihose mochte ich sowieso nicht.

Und nun lud mich mein »Kleiner« ausgerechnet an die Côte d'Azur ein. Konnte ich da nein sagen? Also fing ich nach meinem üblichen Freitags-Damendoppel spät abends noch an, mir im Internet Nizza genauer anzusehen: Die berühmte, palmen-gesäumte *Promenade des Anglais* am Strand, wo dieser schreckliche Terror-Anschlag mit dem LKW ausgeübt worden war. Den Prachtbau des Grandhotels *Le Negresco*, der in zahlreichen Filmen Stars wie Cary Grant beherbergt und die Kulisse abgegeben hatte. Ach ja, Cary Grant – so einer wäre sogar heute noch meine Kragenweite. Und eher kein pensionierter Gymnasialdirektor mit Magengeschwüren, wie mein ehemaliger Verehrer und mittlerweile bester Kumpel Friedrich einer ist. Aber in meinem Alter standen Männer vom Schlage Cary Grants leider nicht mehr bei mir Schlange. Außerdem war der Schauspieler schon lange tot.

Am nächsten Tag war ich denn auch mit Busenfreund Friedrich zum Abendessen verabredet. Mit ihm teilte ich immerhin bestimmte Vorlieben der gehobenen Bourgeoisie: Wir gingen zusammen ins Theater und auch dann und wann in die Oper, obwohl ich nicht gern so lange sitze. Wir wanderten auch mal in den Bergen und Friedrich war der Ansicht, dass ihm diese Art von Nähe genügte. Alles weitere zwischen Männern und Frauen habe er jetzt wegen all dem Stress irgendwie ad acta gelegt, meinte er.

»Lass uns unsere schöne Freundschaft nicht mit Sex verderben«, sagte er und ich war froh, dass er so dachte.

Kürzlich hatte er mir doch glatt auf Whatsapp ein Foto von seinem letzten Wanderurlaub in der Toskana geschickt, wo er – angetan mit einem Panamahut und Knickerbockern, aus denen dünne, haarlose und schneeweiße Waden ragten, sowie einem keck um den Hals geschlungenen, bunten Halstüchlein und einer kreisrunden Sonnenbrille – sehr gravitatisch in die Kamera blickte. Es ist schon manchmal erstaunlich, in welchen Outfits sich Männer freiwillig fotografieren lassen.

Wir speisten also wieder einmal im besten Italiener in meinem Kiez: gestärkte, cremefarbene Tischtücher aus feinstem Leinen, Silberbesteck und natürlich Stoffservietten passend zum Tischtuch. Kerzenlicht, dezente italienische Schlagermusik und mindestens vier Kellner pro Tisch; so schien es jedenfalls. Oder waren sie einfach nur flink und aufmerksam?

»Na, sorgst du immer noch für deine lieben Flüchtlinge, du Gutmensch?«, fragte Friedrich ein bisschen spöttisch. Drei Gläser vom exzellenten Weißen aus dem Veneto hatte er schon in-tus. Er war schon ewig Mitglied in der CDU. Das C hatte er irgendwann vergessen.